

**Gesellschaft ohne Religion.
Das Erbe von 40 Jahren DDR**

Prolog

Am 2. November 1848, im Erscheinungsjahr des *Kommunistischen Manifestes* von Karl Marx, schifften sich 40 Trappisten in Le Havre nach Amerika ein, um dort eine neue Abtei zu gründen. Mit ihnen waren auch andere Emigranten unterwegs, die vom amerikanischen Traum angezogen wurden. Eingemauert in ihre Gepäckstücke hielten die französischen Mönche eine provisorische Klausur aufrecht, was sie aber nicht hinderte, die übrigen Passagiere notfalls mit Nahrung und medizinischer Hilfe zu versorgen. Unter diesen befanden sich 18 deutsche Männer, Frauen und Kinder, die auf dem Weg nach Texas waren, um an einem der utopischen Sozialexperimente teilzunehmen, wie sie in dieser Zeit in Amerika verschiedentlich versucht wurden. Das bekannteste dürfte das von Robert Owen in New Harmony/Indiana sein. Diesmal handelte es sich um eine Gruppe der von Étienne Cabet gegründeten sogenannten *Ikarianer*¹.

Thomas Merton, der diese Begebenheit anhand zeitgenössischer Quellen schildert, kommentiert (1950: 132): "Es will scheinen, daß die Vorsehung diese zwei Gruppen - die Trappisten und die Ikarianer - zusammengeworfen hatte, um zu einem Vergleich zwischen ihnen geradezu einzuladen." Beide Gruppen huldigten dem Ideal der Gütergemeinschaft, wobei der "Kommunismus" der Trappisten in der Nachfolge Christi in gewisser Weise sogar noch radikaler war als der dezidiert nichtreligiöse, auf eine effektivere Realisierung materialistischer Werte ausgerichtete Kommunismus der Ikarianer. Aber obwohl beide Gruppen aus vergleichbar derselben Mischung von sozial unterschiedlichen Menschen bestanden und sogar denselben christlich-katholischen Hintergrund hatten, lebten die Mönche im Frieden und in der Reinheit des Herzens zusammen, während die Ikarianer ihre Spannungen nur durch das Gruppenregime unter der diktatorischen Leitung eines Vertreters É. Cabets bewältigen konnten.

Die Ankunft in New Orleans konfrontierte die Ikarianer mit dem Ende

¹ Der französische Schriftsteller und vormalige Rechtsanwalt Étienne Cabet (1788-1856) schrieb 1842 den kommunistisch-utopischen Roman "Reise nach Ikarien".

ihres Traums: Das texanische Projekt erwies sich als inzwischen gescheitert. Der Versuch, durch eine interne Geldsammlung die Gruppe zu retten, scheiterte am Geiz der einzelnen, die den Idealen zum Trotz auf ihrem Eigenbesitz bestanden; einer nahm sich das Leben, ein anderer konnte im letzten Moment davor bewahrt werden; ein dritter suchte um Aufnahme bei den Trappisten nach, war aber leider verheiratet. Das sozialistische Experiment wurde von dem Initiator Cabet später andernorts wiederholt; die Geschichte ist darüber hinweggegangen, während die Abtei Gethsemani in Kentucky bis heute einen klangvollen Namen hat, stammt doch z. B. neben Th. Merton eine so bekannte Person wie Ernesto Cardenal von dort.

Diese fast 150 Jahre zurückliegende Episode strahlt einen prophetischen Zauber aus, als erschiene sie wie das Menetekel an der Wand und sage das Scheitern des Versuchs einer sozialistischen Gesellschaft und dessen Folgen für die Beteiligten gewissermaßen voraus. Während die DDR inzwischen ein abgeschlossenes Kapitel europäischer Geschichte ist, das alsbald nur noch Museen und Briefmarkensammler interessieren wird, leben die von ihr dem Untergang geweihten Kirchen weiter. Die in ihren Gemeinden fluchtburgartig in einer Art Gegengesellschaft zusammengeschlossenen Christen trotzten den widrigen gesellschaftlichen Verhältnissen - wie es der Meißner Bischof Otto Spülbeck auf dem Katholikentag 1956 sagte - in dem fremden Haus, dessen tragende Fundamente sie nicht akzeptieren konnten (vgl. Kirche 1993: 101f.), und hatten doch die Kraft, wenigstens punktuell Einfluß zu nehmen und ihre Umgebung mit dem Nötigsten zu versorgen: Erinnerung sei an Tausende von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, darunter viele Ordensschwwestern, im Bereich der Caritas und des Diakonischen Werkes. Relativ wenig betroffen vom Zusammenbruch des Systems verfolgen die Christen weiter ihren Weg; die anderen müssen nach neuen Orientierungen suchen.

Die frappierende Parallele zu den Trappisten und Ikarianern hält jedoch näherer Betrachtung nicht stand: Anders als die Ikarianer damals bildete die DDR-Gesellschaft ein Konglomerat von Menschen mit unterschiedlichen Interessen, die keineswegs das Ziel hatten, ein sozialistisches Experiment zum Sieg zu führen, sondern einfach den Alltag bestehen wollten und sich um die kommunistische Doktrin ebenso wenig kümmerten wie um Kirche und Religion. Und anders als die Trappisten damals stellten die Kirchen keine geschlossenen Alternativ-Kommunitäten dar, waren doch die Christen zumeist Wanderer zwischen den Welten, die überwiegend etwa folgende Konstellation praktizierten: sonntags in die Kirche gehen, werktags möglichst unauffällig im sozialistischen Alltag

“mitschwimmen”, die Kinder zum Religionsunterricht und zu den Thälmannpionieren schicken, abends in der Familie per Television in den Westen entweichen. Wer durch Verwandtschaftshilfe über genügend D-Mark verfügte, hatte die nötigen Beziehungen (“Vitamin B”), die der DDR ein eigenartiges solidarisches Geflecht implantierten, und konnte je nach Findigkeit mehr oder minder gut leben. Die Christen mußten sich mit ihrer nichtchristlichen Umgebung arrangieren, wenn sie sich dort engagieren wollten (“arrangieren” und “engagieren” sind zwei Fremdwörter, die im DDR-Sprachgebrauch bezeichnenderweise immer wieder verwechselt wurden²). Obwohl sich die kirchliche Pastoral in allen ihren Bereichen dagegen stemmte,³ blieb die missionarische Kraft der Gemeinden schwach, und war die Diffusion aus den Gemeinden heraus erheblich größer als die kaum wahrnehmbare Bewegung von an Glauben und Kirche Interessierten nach innen. Die Zahl engagierter Christen sank ständig, so daß der evangelischen wie der katholischen Kirche die Reduktion auf sektenähnliche Kleingemeinschaften, auf Dauer vielleicht sogar das quantitative Aus drohte.

So ist es bis heute offen, ob nicht viele Gemeinden in den DDR-Untergang mitgerissen werden. Warum sollte es ihnen zwingend anders ergehen als den nordafrikanischen und kleinasiatischen Kirchen im Mittelalter?

1. Die Situation: Gesellschaft ohne Religion - einige Zahlen

War die DDR eine Gesellschaft ohne Religion? Kriterien wie Konfessionslosigkeit oder mangelnde Kirchlichkeit sagen an sich wenig aus. Wer weiß, ob der andere nicht vielleicht doch zuweilen betet und gegen allen Anschein an ein höheres Wesen glaubt? Wer mißt, wie sehr jemand eine

² Vgl. folgendes Zitat aus einem staatlichen Dokument (Materialien 1995: 1054): “Es wird eingeschätzt, daß sich realistisches Herangehen an die Beziehungen Staat-Kirche vollzogen hat und daß sich die Kirchen als Kirchen im Sozialismus einreihen müssen und sich mit dem sozialistischen Staat *engagieren*.” Die umgekehrte Verwechslung findet sich in einem Interview (Wensierski 1994: 162): “Ich hab mich immer so gern *arrangiert* für irgendwelche Sachen, ...” (Hervorhebungen E.T.).

³ Die vielfältigen Versuche einer adäquaten Reaktion auf die geschilderte Situation - angefangen bei Initiativen des einzelnen Christen bis hin zu DDR-weiten pastoralen Programmen der Seelsorgsämler und Ordinarien -, können dem Thema entsprechend hier nicht referiert werden. Dieses erfordert eine generalisierende Betrachtungsweise, in der das einzelne, oft mutige Zeugnis zwangsläufig unberücksichtigt bleiben muß.

transzendente Hoffnung realisiert, über die er zwar keine Rechenschaft ablegen kann und will, die ihn aber dennoch trägt? Keiner hat so eindrücklich die existentielle Lage des Menschen, für den Gott tot ist, beschrieben, wie Nietzsche in dem Text *Excelsior* in seiner *Fröhlichen Wissenschaft*, doch ist wohl niemand zu finden, der das dort Gesagte im vollen Umfang realisiert.⁴ Und wer Karl Rahners auf dem Hintergrund seines Begriffs vom anonymen Christen stehenden Text *Geisterfahrung in konkreter Lebenserfahrung* ernst nimmt,⁵ wird vorsichtiger, jemanden *brevi manu* als areligiös oder sogar gottlos (so Köcher 1990) zu bezeichnen.

Auch eine eigentlich atheistische Gesellschaft wie die DDR entwickelte quasireligiöse Rituale. Lebenswenden wurden gefeiert, wobei sich die Einschulungen als Ersatz für die Erstkommunion und besonders die Jugendweißen als Konfirmationsersatz bis heute halten; Aufmärsche und Maidemonstrationen bildeten eine Art verordnete *civil religion*; Symbole erhielten eine überhöhte Bedeutung: die Fahne bei Fahnenappellen, das Halstuch der Pionierorganisation, das Ehrenkleid der Nationalen Volksarmee; die Gründungsgeschichte wurde in mythisierter Form ständig rekapituliert. Manchen erscheinen die Strukturanalogien zwischen der SED-Parteiorganisation und der katholischen Kirche so offensichtlich, daß sie schon deshalb in der Wende von 1989 eine zweite protestantische Revolution nach der Reformation sehen wollen⁶. Nur mit Vorsicht ist also von einer Gesellschaft ohne Religion zu sprechen.

Die Statistiken sprechen jedoch eine deutliche Sprache. Auch wenn es sich nur um holzschnittartige, stereotype Selbsteinschätzungen der Befragten handelt: Wer sich selbst als jemanden bezeichnet, der zu keiner Religion ein positives Verhältnis hat, wer die Frage nach Gott und einem

⁴ Nietzsche 1887: 177: "Du wirst niemals mehr beten, niemals mehr anbeten, niemals mehr im endlosen Vertrauen ausruhen - du versagst es dir, vor einer letzten Weisheit, letzten Güte, letzten Macht stehen zu bleiben und deine Gedanken abzuschirren - du hast keinen fortwährenden Wächter und Freund für deine sieben Einsamkeiten - du lebst ohne den Ausblick auf ein Gebirge, das Schnee auf dem Haupte und Gluten in seinem Herzen trägt - es gibt für dich keinen Vergelter, keinen Verbesserer letzter Hand mehr - es gibt keine Vernunft in dem mehr, was geschieht, keine Liebe in dem, was dir geschehen wird - deinem Herzen steht keine Ruhestatt mehr offen, wo es nur zu finden und nicht mehr zu suchen hat, du wehrst dich gegen irgendeinen letzten Frieden, du willst die ewige Wiederkunft von Krieg und Frieden - Mensch der Entsagung, in alledem willst du entsagen? Wer wird dir die Kraft dazu geben? Noch hatte niemand diese Kraft!"

⁵ Vgl. Rahner 1977: besonders 37-45; aber auch 1970: hier besonders 168ff.

⁶ Vgl. die Literatur bei Tiefensee 1994/95.

Leben nach dem Tod verneint oder für uninteressant hält und angibt, nie zu beten, ist in dieser Selbsteinschätzung auch ernst zu nehmen und nicht *per definitionem* umzudeklarieren - zumeist ein Versuch, das die Kirchen bedrängende Problem zu verschleiern.

Die voneinander abweichenden statistischen Erhebungen tendieren auf folgende Werte: Etwa zwei Drittel der Ostdeutschen sind ohne Konfession und als areligiös zu benennen. Die Tendenz ist steigend, und der Anteil ist um ein Vielfaches höher als in den alten Bundesländern (vgl. Tabelle 1 im Anhang)⁷. Gott ist für diese 60% unwichtig (Tabelle 2), sie glauben nicht an ihn (Tabelle 3), 50% beten auch in Notsituationen nie (Tabelle 4), ein Leben nach dem Tod ist für 70% ungläubhaft (Tabelle 5). Etwa 5% der Ostdeutschen sind nominell katholisch und um die 30% evangelisch, andere konfessionelle und religiöse Gruppen fallen nicht weiter ins Gewicht. Anders als im Westen Deutschlands gibt es keine nennenswerte außerkirchliche Religiosität, und alle Zahlen weichen stark von denen in den alten Bundesländern ab. Da sich die konfessionell gebundenen Bevölkerungsteile in bestimmten Gegenden (katholischerseits im sorbischen Gebiet und im Eichsfeld, evangelischerseits vor allem nördlich von Berlin und in der Mittelgebirgsregion) und in bestimmten (höheren) Altersschichten konzentrieren, verstärkt sich das signifikante Ergebnis: Bei den jungen Erwachsenen sind nur noch 20% konfessionell gebunden, 70% waren es nie (Tabelle 6), nur noch 20% glauben an Gott (im Vergleich: Westen 59%); nur 11% sind unentschieden (Westen: 23%); 69% glauben nicht an Gott (Westen: 18%) (Tabelle 7). Ohne religiöse Beziehung im Elternhaus sind 49% der in Ostdeutschland Befragten aufgewachsen (Westen 29%); zwei Drittel der Nichtkonfessionellen sind das schon in der zweiten Generation (Tabelle 8). In den relativ jungen Satellitenstädten (wie Berlin-Marzahn oder Leipzig-Grünau) gehen die Zahlen schnell für beide großen Konfessionen zusammen (!) unter 5% der Bevölkerung. Ein Leipziger Pfarrer stellte bei der Diskussion um die Einführung des schulischen Religionsunterrichts berechtigt die Frage nach dessen Realisierbarkeit bei zwei katholischen Kindern auf drei Schulklassen. In Dörfern und Kleinstädten kommt sogar oft nur ein katholisches Kind auf eine ganze Schule⁸.

⁷ Vgl. Gleich/Junkmann 1996: 68f.; Franz 1996: 241; FAZ 1996. Nach Datareport 1994: 553, ist die Zahl der Konfessionslosen in den neuen Bundesländern sogar mehr als fünfmal höher. Der Unterschied ist weniger scharf, wenn man im Westen die Kirchendistanzierten zu den Konfessionslosen hinzuzählt: bei Jugendlichen zusammen im Westen 10% + 66% = 76%; im Osten 80% + 12% = 92% (vgl. Barz 1993: 196).

⁸ Zur Problematik des schulischen Religionsunterrichts in den neuen Bundeslän-

Der ostdeutsche Raum stellt damit europaweit, wenn nicht sogar weltweit eine Einmaligkeit dar, denn m. W. gibt es kein anderes größeres geographisches Gebiet, in dem über die Hälfte der Bevölkerung mit steigender Tendenz als areligiös bezeichnet werden muß (vgl. Feiereis 1993: 85) - von dem etwas undurchschaubaren Albanien einmal abgesehen. Selbst in Böhmen⁹, noch mehr in Ungarn, Rußland und gar nicht zu sprechen von der Slowakei und Polen liegen die Zahlen der Getauften über 50%.

2. Die Ursachen

2.1. Eine einfache Erklärung und einige Fragen

1946 war nur jeder 20. Bewohner der SBZ nominell ohne Konfession, fast 82% evangelisch, über 12% katholisch. 1964 deklarierten sich bei der letzten Volkszählung, die nach der Konfession fragte, im inzwischen abgeschotteten DDR-Staatsgebiet trotz mangelnden Datenschutzes noch fast 60% als evangelische und 8% als katholische Christen (Tabelle 9). Der katastrophale Schwund auf nun weniger als 40% Christen in nicht einmal zwei Generationen¹⁰ scheint auf das Konto der kommunistischen Religionspolitik zu gehen.

Diese sei in Umrissen skizziert (vgl. Feiereis 1992b). Bekanntlich ist das Religionsverständnis von Marx und Lenin unterschiedlich. Marx hielt eine eigene atheistische Propaganda für unnötig, da die Religionskritik in Deutschland mit Ludwig Feuerbach beendet sei. Die Religion als Opium des Volkes und weltanschaulicher Ausfluß verkehrter gesellschaftlicher Verhältnisse würde beim ökonomischen Sieg der neuen Verhältnisse auto-

dern vgl. Tiefensee 1990.

⁹ Bezüglich Böhmens stütze ich mich auf Berichte von Seelsorgern aus diesem Raum, statistisches Material lag mir nicht vor.

¹⁰ Genaue Zahlen sind angesichts der nach dem Krieg ungünstigen infrastrukturellen Gegebenheiten und der starken Flüchtlingsbewegung nicht zu haben. Die Angaben in Tabelle 8 (im Anhang) vernachlässigen Berlin. 1946 waren 11,9%, 1949 sogar 13,9% der SBZ-Einwohner Katholiken (2,8 Mill. von etwa 20 Mill.), mehr als einhalbmal soviel wie vor dem Krieg (1,0 Mill.). Nimmt man die Zahl von 1949 als 100%, waren es nach den folgenden vier Jahren nur noch etwa 70% (1,9 Mill.), bis 1961 60% (1,7 Mill.). Dann fiel die Westwanderung kaum noch ins Gewicht: Bis 1964 (nach der 1964er Volkszählung) hatte sich die Zahl halbiert (1,4 Mill.) und in der Zeit bis zur Wende 1989 den Vorkriegsstand sogar unterschritten (etwa 0,8 Mill.) (vgl. Schürmann 1990: 67; Pilvousek 1993: 10-13).

matisch verschwinden (vgl. Marx 1844). Lenin, die russische Staatskirche vor Augen, optierte dagegen für einen konsequenten Machtkampf gegen alle religiösen Institutionen und für eine aggressive atheistische Kur an den unmündigen Volksmassen (vgl. Lenin 1905).

Im Ziel - Abschaffung der Religion - stimmten Marx und Lenin und mit ihnen auch die Machthaber in der DDR überein. Neigten diese der leninistischen Variante zu, waren Kirchenverfolgung und aggressive Propaganda zu erwarten: so in den ersten Nachkriegsjahrzehnten, in denen z. B. an einigen Universitäten Atheismus-Lehrstühle errichtet wurden. Hofften sie auf den Sieg der neuen ökonomischen Verhältnisse, ließen sie der Entwicklung der Kirche eher ihren Lauf und bezeichneten sogar Meinungen, der Marxismus-Leninismus sei vor allem Atheismus, als Verfälschung. Die revolutionäre Kraft der Religion in Lateinamerika brachte das marxistisch-leninistische Religionsverständnis ebenso aus dem Tritt wie die unvermutete Überlebensfähigkeit des Christentums im eigenen Land; letzteres wurde angesichts sozialistischer Verhältnisse mit einer Asynchronität der Bewußtseinsentwicklung erklärt (vgl. Kleinig/Stiehler 1988). In den 80er Jahren machte das Streben nach internationaler Reputation und der daseinsentscheidende Kampf um Abrüstung und ökonomische Stabilisierung den Dialog mit den Kirchen und Religionen erforderlich (vgl. Feiereis 1992a). Als deren Einfluß bedrohlich wurde, initiierte die SED-Führung unter Mithilfe des Staatssicherheitsdienstes 1988/89 die Gründung eines Freidenkerverbandes und eröffnete damit wieder den leninistischen Kirchenkampf - was sogar in marxistischen Kreisen Befremden auslöste.

Die nun zugänglichen internen Materialien (vgl. Besier/Wolf 1992; Besier 1993) bestätigen: Die Machthaber und Ideologen der DDR suchten durch einen konzertierten und unermüdlichen Angriff die Strukturen der Kirchen aufzuweichen, ihre Lebensgrundlage möglichst umfassend zu zerstören (soweit es die verschiedenen Rücksichten nicht zeitweise verhinderten), gezielt Keile zwischen die verschiedenen innerkirchlichen Gruppen zu treiben und dabei Kirchenmitglieder herauszulösen oder für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. "Differenzierung" hieß der *terminus technicus*. Werkzeuge dazu waren u. a. die atheistische Propaganda - verstärkt durch den dosierten Einsatz von Versprechungen und Repressionen und die Entfaltung einer relativ geschlossenen Alltagskultur ohne Religion - und eine gezielte Bildungspolitik, die den elterlichen Einfluß zurückzudrängen suchte, um die Religion als ein Relikt bürgerlichen Denkens aus den Köpfen der kommenden Generation zu eliminieren.

Den offenbaren Erfolg belegen die Ausführungen des evangelischen Religionssoziologen Erhart Neubert vor einer Enquete-Kommission des Bundestages (Materialien 1995: 130):

“Was wir 1990 an Kirche übernommen haben aus der DDR, ist eine weitgehende Zerstörung. Ich lasse mich nicht durch eine Illusion beruhigen. In Berlin gehören nur noch unter ein Prozent der jungen Leute zur Kirche, ich könnte noch vieles andere sagen, denn der Erosionsprozeß ist ja längst weiter. Wir wissen ja, auch zur DDR-Zeit wäre die Kirche organisatorisch zusammengebrochen ohne das Westgeld, und heute wären wir auch nicht lebensfähig. Das ist ein Supergau der Kirche. Warum nehmen wir das einfach nicht wahr? Aus diesen Trümmern, diesen Schmerzen, die ich empfinde, müssen wir suchen, warum das gewesen ist, und wie wir da raus kommen. Für mich ist die Aufarbeitung der Vergangenheit, Kirche in dieser Gesellschaft wieder einen Platz einnehmen zu lassen, den sie auch verdient, einzunehmen.”

Die Antwort auf Neuberts Frage scheint nach dem bisher Ausgeführten zwingend: Die atheistische Staatsdoktrin ist die schlechthinnige Ursache für die areligiöse Entwicklung in der DDR.

Dann stellt sich aber die Frage, warum in den anderen sozialistischen Ländern - von Albanien wieder abgesehen - die Entkonfessionalisierung weniger erfolgreich verlief als in der DDR, so daß in der immerhin schon seit 1917 eine erheblich restriktivere Religionspolitik betreibenden Sowjetunion dem Vernehmen nach noch 60% der Kinder getauft wurden und sofort nach der Wende ein regelrechter *run* auf die Erwachsenentaufen einsetzte? Während sich dort Schewardnadse (der Außenminister unter Gorbatschow) taufen ließ, wechselte hier Schabowski (der unfreiwillige Mitinitiator der Maueröffnung) ins liberale Lager. Wie konnten sich Ungarn und die Tschechoslowakei trotz der erfolgreicherer Unterdrückung der Kirchen konfessionell besser halten als die DDR mit ihrer vergleichsweise moderaten Kirchenpolitik? Auch in Nordvietnam blieb all die Jahre eine buddhistisch geprägte Volksreligiosität unzerstört.

2.2. Geistesgeschichtliche, konfessionsspezifische und milieubedingte Ursachen

Die Ursachen des derzeitigen religiösen Zustands Ostdeutschlands sind also vielfältiger.

1. Geschichtliche Ursachen: Das Gebiet der DDR gehört geistesgeschichtlich und kulturell eindeutig zum Einzugsbereich Westeuropas und unterliegt deshalb den gleichen Säkularisationsprozessen und Orientie-

runungskrisen im Zuge der Industrie- und Informationsgesellschaft. (Auf spezifische Asynchronitäten wird zurückzukommen sein.) So gesehen laufen alle Vergleiche des DDR-Katholizismus mit dem polnischen, litauischen oder slowakischen in die Irre; Böhmen wäre noch die naheliegendste Parallele. Besonders die soziale Struktur südlich von Berlin wurde seit Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung mehrfach umgepflügt, was auch das kirchliche Milieu mitbetreffen mußte. Die Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung veränderte sich oft revolutionär, wie einige Beispiele zeigen: Der bis in den Kirchenbau hinein spezifische Berliner Katholizismus ist ohne die starke Einwanderung schlesischer Katholiken nicht denkbar; um Leipzig herum verschwanden schon seit den 20er Jahren ganze Dörfer mit ihren evangelischen Kirchen in den Braunkohle-Tagebauen; ähnliches vollzog sich in der Niederlausitz und später im Urangebiet des Erzgebirges. Die nationalsozialistische Diktatur führte zum Zusammenbruch kirchlicher Institutionen (einige Verbände waren allerdings unter Diasporaverhältnissen schon zuvor der Agonie nahe gewesen), die nach 1945 unter den fortgesetzten totalitären Verhältnissen nicht erneuert werden konnten. Die Nachkriegs-Westwanderung ließ viele Gemeinden personell ausbluten: So brach dadurch die katholische Jugendarbeit in den 50er Jahren fast zusammen; ähnliche Phänomene traten Ende der 80er Jahre wieder auf.

2. *Konfessionsspezifische Ursachen:* Die DDR ist geographisch sowohl die Wiege der Reformation als auch der deutschen Aufklärung, die sich bis in die Weimarer Klassik und den Jenaer Deutschen Idealismus fortsetzt: Luther und Melanchthon lehrten in Wittenberg; Lessing stammte aus Kamenz; Halle war nicht nur für den Pietismus, sondern auch für die Aufklärungsphilosophie eines Christian Wolff zentral; Nietzsche wurde in der Nähe von Leipzig geboren. Als das einzige Land mit hohem protestantischem Anteil war die DDR im sozialistischen Lager ein Sonderfall, wie selbst die kommunistischen Religionspolitiker gegenüber ihren ausländischen Mitstreitern immer wieder betonten. Ein Zusammenhang dieser Eigenart mit der auffallenden Areligiosität in Ostdeutschland dürfte schwerlich von der Hand zu weisen sein (vgl. Schürmann 1990: 66). Ich zitiere die unverdächtige Stellungnahme eines evangelischen Theologen vor der obengenannten Enquete-Kommission, auch wenn dieser sie als seine persönliche Meinung relativierte (Michael Beintker, in: Materialien 1995: 65f.):

“Der Hauptgrund der inneren Auszehrung, die wir hier in Ostdeutschland erleben, ist ganz schwer zu benennen: Er hat wahrscheinlich mit einem Grundzug des Protestantismus gegenüber

der Modernität zu tun, der unter diktatorischen Bedingungen dieser Art oder bei einem hohen Grad von Säkularisierung besonders massiv durchschlägt. Es ist die Selbstunsicherheit durch Dauerreflexion, in die sich christliche Religiosität, auf theologischem Gebiet jedenfalls, begeben kann. Sie ist im Grunde für mich immer beschreibbar gewesen als Selbstverunsicherungsmentalität, die an der entscheidenden theologischen Stelle sichtbar wurde. Sie ist bestimmt nicht den Leuten, die in den Kirchenleitungen oder in den theologischen Instanzen gearbeitet haben, anzulasten, aber sie bildet so ein Stückchen, wie wir es heute auch bemerken, das Grundproblem des östlichen Protestantismus.“

Ich selbst habe in Mecklenburg und Sachsen-Anhalt Orte erlebt, in denen Kirchengebäude vor den Augen der desinteressierten Dorfbevölkerung zerfielen; Beerdigungen übernahm die Dorfgemeinschaft, ein Pfarrer war nicht mehr gefragt. In anderen Orten gab es wiederum aktive Gemeinden und intakte Gebäude. Während meiner Kaplanszeit in einer Kleinstadtgemeinde südlich von Leipzig, in deren Einzugsbereich mehrere Dörfer lagen, fiel mir die oft von Nachbardorf zu Nachbardorf stark schwankende Virulenz der evangelischen Gemeinden auf. Mir wurde erklärt, daß Dörfer, die bis 1945 irgendeine "Herrschaft" im Ort hatten, nach deren Entmachtung konfessionell schnell zusammenbrachen, während sich die selbständigen Dorfgemeinschaften relativ gut hielten: Staatskirchenähnliche Bindungen der evangelischen Gemeinden waren also besonders störanfällig.

3. Milieubedingte Ursachen: Die Erosion setzte evangelischerseits aber schon vor 1945 ein. Neuberts "Supergau der Kirche" begann mit dem Untergang des Kaiserreichs und dem Zusammenbruch eines bestimmten protestantischen Milieus; er kam durch den kommunistischen Druck nur deutlicher ans Licht. Um die Jahrhundertwende entstanden allorts imposante Kirchenbauten, die sich in Leipzig bei den Friedensgebeten 1989 für die zeitweise über zehntausend Teilnehmer als sehr nützlich erwiesen - ansonsten waren sie lange schon überdimensioniert, war doch seit den 20er Jahren die Arbeiterschaft weitgehend verloren.

Auch die katholische Kirche Ostdeutschlands kennt den Zusammenbruch kirchlicher Milieus. Infolge ihrer starken Klerikerzentriertheit konnte schon der Mißgriff eines Hauptverantwortlichen die latente Krise zum Ausbruch bringen. Als der Ortspfarrer einen Bombenangriff auf ein katholisches Dorf nahe Erfurt als Strafe Gottes interpretierte, kam das dortige Gemeindeleben von einem Tag zum anderen fast zum Erliegen; einige mißverständliche Äußerungen eines prominenten Predigers lösten

im katholischen Eichsfeld eine Lawine von bisher unterbliebenen Jugendweihe-Anmeldungen aus. Der Prozentsatz der von dort stammenden Christen reduzierte sich in Internaten und Armeekasernen oder bei Wohnortswechseln rasch auf das für Diasporaverhältnisse bekannte Maß von 5%. Als relativ resistent in diesen Hinsichten erwiesen sich aufgrund ihres Nationalcharakters nur die sorbischen katholischen Christen.

Die meisten Katholiken waren erst nach 1945 in die SBZ bzw. DDR gekommen - entwurzelte Menschen, die ihre volksreligiöse Sozialisation mitbrachten und zu pflegen suchten, aber dem allgemeinen Integrationsgesetz aller Einwanderer unterlagen: "erste Generation Tod, zweite Not, dritte Brot". Spätestens die Enkel integrierten sich auch "konfessionell". Peinvoll wurde mir das bewußt, als ich einmal die nichtkirchliche Feuerbestattung einer Frau, die ich monatlich mit der Krankenkommunion besucht hatte, aus der Zeitung erfuhr, denn ihre im Haus lebenden Kinder und Enkel hatten nicht einmal daran gedacht, den Pfarrer zu benachrichtigen - es war nicht mehr üblich.

Schon vor 1945 hielt sich das Diasporachristentum statistisch gesehen nur mühsam aufrecht: In Sachsen heiratete von den Schülern einer katholischen Schule nur ein verschwindender Teil noch katholisch. Daß die Gemeinden dabei nicht ausstarben, verdankten sie nicht missionarischer Kraft, sondern finanzieller Hilfe und dem Zuzug aus den katholischen Kerngebieten - letzterer kam zur DDR-Zeit weitgehend zum Erliegen. Was vor 1945 der Druck des protestantischen Milieus bewirkte, erreichte nach 1945 die atheistische Propaganda und die Aufforderung zum Kirchenaustritt. Dem hielten die Heimatvertriebenen je nach regionaler Herkunft unterschiedlich stand - diese Zusammenhänge sind jedoch bisher unerforscht. Spätestens nach 1961 lernten die Zugezogenen, sich in der schon erwähnten Weise mit den Verhältnissen zu arrangieren; wachsendes Wohlstandstreben und soziale Absicherung - die DDR hatte den höchsten Lebensstandard im Ostblock - beförderten nicht gerade das Interesse an Religion. Der durch die Heimatvertriebenen in einigen Dörfern und Kleinstädten sprunghaft gestiegene Katholikenanteil ist inzwischen unter das Vorkriegsniveau zurückgegangen¹¹. Christen, die in der Sowjetunion generationenlang ihren illegalen Glauben in priesterlosen Gemeinden durchgerettet hatten, wandten sich bei der Übersiedlung in die DDR davon ab, um nicht schon wieder Außenseiter sein zu müssen.

¹¹ Siehe die vorige Anmerkung.

Der These vom starken Einfluß des Milieus scheint zu widersprechen, daß beim Vergleich ostdeutscher Katholiken mit westdeutschen auf der einen und mit engagierten tschechischen auf der anderen Seite eine Tendenz zum Entscheidungschristentum mit Konzentration auf den Kern der Botschaft augenfällig ist. Das Erfordernis, in einer nichtchristlichen Umgebung bestehen zu müssen, erzwang vom ersten Schuljahr an eine intensive Auseinandersetzung mit Glaubensfragen, der jedoch nicht alle gewachsen waren. Die in der städtischen Diaspora Aufgewachsenen erwiesen sich im Durchschnitt als stabiler. Bei den getauften Kindern wuchs der Anteil derjenigen, die auch den Religionsunterricht in den Gemeinden besuchten und ihn nach der Erstkommunion - einem der kritischen Einschnitte - bis zum Übergang in die Pfarrjugendgruppen fortsetzten; der Anteil an "Randchristen" nahm ab. Jedoch konnte schon ein Ortswechsel selbst bei engagierten Christen mit dem Verlust der ursprünglichen Gemeindebindung die kirchliche Bindung überhaupt und bald auch die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation beenden - bei der in der DDR wachsenden und schon im Jugendalter einsetzenden Mobilität ein häufiger Fall. (Allerdings nutzten umgekehrt z. B. Studierende den Ortswechsel für einen Neuanfang, den sie in ihren überschaubaren Heimatgemeinden für unmöglich hielten.)

Die These vom Entscheidungschristentum in der DDR contra Volkskirchentum darf bei aller Berechtigung deshalb nicht überstrapaziert werden. Die religiöse Einstellung war in nicht zu überschätzendem Maße vom Familien- und Gemeindeleben abhängig: *vae soli!* Der Glaube ging vornehmlich von den Eltern auf die Kinder über - wie wir in der Gemeindeleitung manchmal sarkastisch sagten: mit hoher Säuglingssterblichkeit¹². Die zahlenmäßigen Rückgänge waren keine "Gesundschumpfung", gab es doch weiterhin die relativ kleine Gruppe engagierter Christen und die große derer, die nur an bestimmten Abschnitten ihrer Biographie bzw. an hohen Feiertagen die Kirche beanspruchten, wobei manche einfach einen Bruch mit der in Westdeutschland wohnenden christlichen Verwandtschaft vermeiden wollten.

Es sei noch einmal betont: Der Einfluß der atheistischen Staatsdoktrin hat zwar einen wesentlichen Anteil, kann aber nicht als durchgängige Erklärung für den "Supergau der Kirche" in der DDR dienen. Das hier

¹² Eine Studie vom Frühjahr 1989 über die katholische Kirche im Bereich der Berliner Bischofskonferenz bezeichnet zum Zeitpunkt des Schuleintritts 25% von den als Kleinkind Getauften und im Alter von 25 Jahren nochmals 50% als für die Kirche nicht mehr erreichbar (vgl. Hübner 1993: 70 Anm. 3).

unvollständig entfaltetes Ursachengeflecht ist komplizierter, als es auf den ersten Blick erscheint. Die damit verbundenen Fragen sind fast unbeantwortbar und deshalb schwer zu ertragen, sie dürften auch die alten Bundesländer mitbetreffen und mitbedrängen. Im Osten Deutschlands stehen sie seit Jahrzehnten auf der Tagesordnung pastoralstrategischer Beratungen (vgl. Konzil 1977, besonders 9-35). Fundierte und wissenschaftlich haltbare Analysen sind aufgrund einer bisher wenig entwickelten Religionssoziologie erst im Kommen (vgl. Neubert 1996); erfolgversprechende Programme zur Umkehr der Entwicklung bisher nicht in Sicht.

3. Die Folgen

3.1. Das erwartete weltanschauliche Vakuum

Im Herbst 1989 scheiterte mit der DDR als politischem Gebilde auch die staatstragende marxistisch-leninistische Ideologie, bildet doch nach deren Selbstverständnis die Praxis ihr entscheidendes Wahrheitskriterium. Deshalb war mit einem weltanschaulichen Vakuum und einer ihm folgenden Orientierungskrise großen Ausmaßes zu rechnen - eine gesteigerte Aufnahmefähigkeit für Kompensationen aller Art schien gewiß. Diese von vielen Sektenstrategen gehegte und in den Medien oft verbreitete Vermutung (die auch manche missionarische Initiative westlicher Christen beflügelt haben dürfte), erwies sich jedoch als falsch, weil ihre Prämisse unzutreffend war: Marxisten bildeten nämlich in der DDR wie die Christen eine Minderheit - beide mit abnehmender Tendenz¹³. Ein vom Marxismus-Leninismus hinterlassener Leerraum hätte schon lange vor der Wende sichtbar sein müssen.

Die DDR läßt sich als eine zur Verkrustung neigende Ständegesellschaft beschreiben (vgl. Wensierski 1994: 21ff.), die auf ihre Weise die nicht zu verachtenden Werte Sicherheit, Gleichheit und Solidarität, aber nicht, wie ursprünglich gedacht, eine Vision vermittelte, für die sich zu leben und nötigenfalls zu sterben lohnt. Für eine Biographie, die durch

¹³ Das Zentrale Jugendforschungsinstitut Leipzig stellte den rapiden Verfall fest: Mit der DDR eng verbunden fühlten sich bei den Lehrlingen 1988 nur 18% (1985: 51%), bei den Studenten 52% (1988: 70%). An eine weltweite Durchsetzung des Sozialismus glaubten 1988 bei den Lehrlingen 10% (1979: 50%), nur 13% (1979: 33%) sind vom Marxismus-Leninismus stark überzeugt (vgl. Wensierski 1994: 53). Wie "ehrlich" jeweils die Antworten waren, ist eine eigene Frage: Die Zahlen liegen vermutlich in Wahrheit niedriger, die starken Veränderungen sind auch eine Folge zunehmender Offenheit in den Äußerungen.

den vormundschaftlichen Staat regelrecht "geleithammelt" (Rolf Henrich 1989: 10) wurde und von der Wiege bis zur Bahre in reglementierten Bahnen verlief (über Kinderkrippe, Kindergarten, Schulhort, Berufsausbildung und Armee, Studium und Absolventenvermittlung, Arbeitsplatz- und Wohnungssicherung, vorausberechenbarer Besitzstandsentwicklung, eingeschränkten Karriere- und Urlaubsmöglichkeiten usw.), waren größere Orientierungskrisen eher unwahrscheinlich. Wie wenig erforderlich persönliche Verantwortung für die nähere und fernere Zukunft war, zeigen 25% Schwangerschaftsabbrüche und hohe Scheidungsquote, wobei Folgen der Familienzerrüttungen staatlich abgedeckt wurden. In Entscheidungssituationen (z. B. wenn jemand drei Jahre statt nur 18 Monate den Wehrdienst ableisten oder in die SED eintreten sollte) war der einzelne schnell überfordert und relativ leicht zu "überzeugen", wobei dann einmal getätigte Weichenstellungen das weitere Leben irreversibel bestimmen konnten. Das erlebten auch diejenigen, welche die vorbestimmten Pfade verließen und sich Entscheidungen aus Gewissensgründen bezüglich der Jugendweihe oder des Fahnenweides gegenüber sahen. Das war vor allem bei Christen der Fall, die deshalb die am meisten emanzipierten DDR-Bewohner darstellten und wohl nicht zufällig die Bürgerrechtsbewegungen dominierten.

Der Einfluß der marxistisch-leninistischen Doktrin schuf weniger kennende Propagandisten, er bestand vor allem unterschwellig in der nivellierenden Unterordnung aller Lebensbereiche unter den totalisierenden Machtanspruch der Partei, dem die meisten in den Bereich privater Lebensgestaltung zu entfliehen suchten ("Nischengesellschaft"). Erst in den 80er Jahren griff besonders unter Jugendlichen eine die Machthaber beängstigende Subkultur mit eigenen Identifikationen und Riten um sich und wurde zunehmend öffentlich. Das Leipziger Jugendforschungsinstitut - gut beobachtend, aber von seinen Auftraggebern in der SED immer weniger gehört -, das für die 70er Jahre noch eine deutliche Konsolidierung sozialistischer Überzeugungen und Wertorientierungen festzustellen meinte, registrierte nun eine verstärkte Übernahme westlicher Jugendkultur - die Mediatisierung und Pluralisierung griff unübersehbar auch auf Ostdeutschland über. Die Folge war eine auffällige Neuakzentuierung der Wertvorstellungen in Richtung auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung; Freizeit und Konsum sowie postmaterialistische Problemkreise wie z. B. Umweltfragen traten deutlich hervor. Der Konsumdrang überforderte die unbewegliche DDR-Wirtschaft rettungslos. Die Akzeptanz der DDR-Kultur und des gesellschaftlichen Systems schwand rapide. Der trotz aller Lippenbekenntnisse und Massenaufmärsche unübersehbare geistige Exodus kündigte, so sah das Jugendforschungsinstitut voraus,

einen Umschwung an, den der physische Exodus der Jugendlichen, die 1989 über den Zaun der Prager Botschaft kletterten, vollendete¹⁴.

Die Jugend *orientierte* sich nicht (mehr) am Marxismus-Leninismus, sie *okzidentierte* sich, indem sie wie alle Generationen zuvor in die seit Jahrtausenden vorherrschende kulturelle Richtung - nach Sonnenuntergang - blickte (vgl. Barz 1993: 191).

3.2. Schäden im Wert- und Religionsverständnis

Trotzdem konnten die Einwohner der DDR den durch die marxistisch-leninistische Infiltration bewirkten Bewußtseinsveränderungen nicht entgehen. Das gilt auch für die christlichen Gegner der Staatsideologie, bleibt doch Opposition immer Teil des Spiels. Einige Folgen seien aufgezählt:

1. *Das Denken*: Durch zwei Diktaturen hindurch festigte sich in Jahrzehnten der Beeinflussung ein manichäisches Denken¹⁵ in Kategorien wie Freund/Feind, Sozialismus/Kapitalismus, Materialismus/Idealismus. Diese Denkstruktur läßt bis heute differenzierte Bewertungen im Blick auf sich selbst oder andere kaum zu¹⁶ und führt zu groben Polarisierungen im

¹⁴ Vgl. Vollbrecht 1993: 18ff.; Barz 1993: 194f.; Wensierski 1994: 48-53.

¹⁵ W. Thierse (in: Materialien 1995: 60) bezeichnet den Marxismus-Leninismus treffend als "manichäisch, dualistisch, monokausal ..., einem durchaus verbreiteten menschlichen Bedürfnis nach einfachen Antworten entsprechend".

¹⁶ Ein markantes Statement der Schriftstellerin Helga Schubert (Materialien 1995: 632) sei ausführlich zitiert: "Wir sind hier [in der DDR, E.T.] in einer Gesellschaftsordnung groß geworden, in der es immer den 'richtigen Standpunkt' gegeben hat. Es wurde immer gesagt: 'Das ist kein richtiger Standpunkt' und 'Wie denkst du denn?' und 'Er muß noch an den richtigen Klassenstandpunkt herangeführt werden' oder 'Das ist kein Klassenstandpunkt.' Immer dieses dumme, psychotische Gerede, dem man ausgesetzt war, jahrzehntelang. Vielleicht gibt es das jetzt immer noch, aber jetzt kann man der Sache gleichberechtigt gegenüberstehen. Die jungen Leute, die das in der Schule so gehört haben, haben jetzt plötzlich Lehrer, die auch versuchen, eine andere Meinung gelten zu lassen. Man kann ja nicht immer davon ausgehen, daß die Lehrer das alles so wollten. Z. T. haben sie ja auch in ihrem Verhalten dem Lehrplan entsprochen, und ich halte es durchaus für möglich, daß Lehrer in der Lage sind, auch diese Kinder hier zu demokratischem Verhalten zu erziehen. Dazu gehört aber, daß man eine andere Meinung stehen läßt, sicher, dies ist eine Binsenwahrheit, aber das haben wir nicht gelernt, daß man den anderen nicht gleich ganz verachtet, wenn er eine andere Meinung hat. Ich merke es auch an mir selbst, daß ich die Leute, die jetzt nostalgisch sind, nicht ertragen kann, daß sie mich krank machen. Es ist halt meine eigene Schwierigkeit, Leute gern zu haben, obwohl sie vollkommen anders politisch denken. Ich sehe sie immer noch als eine Gefahr an. Ich verhalte mich also so, wie

zwischenmenschlichen Bereich (z. B. zum bekannten Ossi-Wessi-Dualismus). Im religiösen Bereich bewirkt das zumeist eine nuancenlose Positionierung und erklärt, warum in den oben erwähnten Statistiken die Zahl der unentschiedenen Antworten im Osten zumeist niedriger liegt als im Westen (vgl. Franz 1996: 242).

2. *Die Sprache*: Ein zunehmend perfektioniertes Orwellsches "Zwiedenken" destruierte zutiefst die Sprache - bis hinein in die Terminologie. In den öffentlichen Äußerungen vermischten sich Anspruch und Wirklichkeit. Die Kommunikation spann ein undurchdringliches Gewebe von doppeldeutigen Anspielungen und wechselseitigen Lügen, wobei letztere eigentlich keine mehr waren, fanden die offiziellen Lippenbekenntnisse und ermüdenden Wiederholungen abgedroschener Formeln doch kaum noch Glauben. Im religiösen Bereich heißt das: Weltanschauung ist eine Frage der Machtverhältnisse und des Arrangements mit ihnen (vgl. Tiefensee 1990, 190). Worten ist nicht zu trauen - nur die konkrete Tat überzeugt.

3. *Das Wertverständnis*: Die Grundwerte wurden von den Ideologen auf ihre Instrumentalisierbarkeit für die Machterhaltung hin evaluiert. Kategorien wie die der unaustauschbaren Person und ihrer individuellen Würde, Freiheiten und Rechte sowie der damit zusammenhängende Begriff des persönlichen Gewissens mit all seinen ethischen Implikationen kamen in der nationalsozialistischen und in der DDR-Doktrin nicht mehr vor. Der Mensch sollte auf ein gesellschaftliches Wesen reduziert werden. Anpassungsverhalten und vielleicht sogar Persönlichkeitsspaltungen waren die Folge (vgl. Ernst 1995).

4. *Das Religionsverständnis*: Die massive Religionskritik führte dazu, daß die sprachlichen Zugänge zu entsprechenden Erfahrungen, die sicher vorhanden waren, verschüttet wurden und daß selbst minimale religionskundliche Kenntnisse fehlten. "Ich kenne kein Gebet. Ich weiß nur, daß am Schluß 'Amen' gesagt wird", so ein Jugendlicher in einer Befragung (Barz 1993: 68). Alte Eisenkreuze eines ehemaligen Friedhofs bezeichnete ein Kind mir gegenüber einmal als im Boden steckende Schwerter. Jesus am Kreuz wurde je nach Alterslage mit einem Indianerhäuptling am Marterpfahl oder dem römischen Sklavenführer Spartakus identifiziert. Abiturienten fragen bei Kirchenführungen, wozu "der Tisch da vorn" ge-

sich die DDR offiziell mir gegenüber verhalten hat. Bei den jungen Leuten ist es u. U. auch so. Und ich sehe das aber nicht als ein endgültiges, psychotherapiebedürftiges Denken, sondern es ist jetzt drei Jahre danach eben da, und man kann es auch ändern, z. B. durch solche Diskussionen [wie hier in der Enquete-Kommission, E.T.]."

braucht würde. "Jesus?", so ein ostdeutscher Soldat gegenüber dem neuen Standortpfarrer: "Hat das irgendwas mit Luther zu tun?" Dieser Bildungsmangel erschien nach einigen Jahrzehnten sozialistischer Volks(ver)bildung selbst marxistischen Kulturpolitikern als so alarmierend, daß sie vorsichtig wenigstens Nacherzählungen biblischer Geschichten in Umlauf brachten (vgl. Kreißig 1974).

Die Gottesfrage ließ sich nicht durchgängig verdrängen. Als eines der Beispiele dafür, daß auch der Mensch im Sozialismus *homo religiosus* blieb, diene folgender Text einer Neuntklässlerin (Namen im folgenden geändert), der Mitte der 80er Jahre als "Strafaufsatz" zum Thema "Wer bin ich?" entstand - die Delinquentin hatte wieder ihre Mathematikarbeit ohne Namensnennung abgegeben. Der Versuch, die Lehrerin zu provozieren, geriet unverhofft ins Transzendente:

"Wer bin ich? Ich wurde sehr jung geboren. Man gab mir den Namen Birgit, was ich, so jung wie ich war, nicht verstand. Mit der Zeit wurde ich älter als jung. Nun merkte ich, daß ich ein Mädchen war, es paßte mir irgendwie nicht. Fußball spielen war nämlich viel schöner als Puppenwagen fahren. Na, es ließ sich nicht ändern. Es ist ganz schön komisch, warum lebe ich hier und bin kein Mädchen aus Japan oder so? Was ich mir auch nicht vorstellen kann, ist, daß der Weltraum unendlich ist. Manchmal denke ich, die Erde und das Leben wird durch jemand gesteuert, der die Erde bewacht und kontrolliert."

Es folgt eine Zeichnung einer menschenähnlichen Gestalt, die eine viereckige Tafel mit dem aufgezeichneten Erdball hält. Der Text reflektiert des weiteren die Zufälligkeit des Nachnamens und sucht die Lehrerin mit Ausführungen über den unverständlichen Sinn der Winkelfunktionen zu provozieren. Er endet:

"Was ich weiß, ist, daß ich ein Mädchen bin und Birgit Dammer heiße, furchtbare Angst vor den Prüfungen habe und lieber schon einen Beruf hätte, der mir Spaß macht. Am Anfang wollte ich einen Aufsatz schreiben mit 3 Wörtern: Wer sind Sie? Aber es sind mehr geworden."

Die so aufgebrochene Frage nach Gott dürfte schnell in Prüfungs- und Berufsnöten untergegangen sein. Nicht selten verließ die Suchenden der Mut: "Wir denken hier lieber nicht weiter nach, sonst werden wir verrückt", sollen zwei Schulkinder zueinander gesagt haben, als sie im Zwiegespräch zufällig auf die Gottesfrage stießen. Wenn die Ratlosigkeit weitertrieb, wurden selten professionelle Theologen oder entsprechende Literatur, die sich nötigenfalls finden ließ, konsultiert, sondern war entscheidend, ob auskunftswillige Christen erreichbar waren. Diese fühlten sich

oft überfordert, wenn Fragen kamen wie: "Kannst du mir in wenigen Sätzen beschreiben, was das eigentlich sein soll: Gott?" - "Du bist doch ansonsten ganz normal, warum gehst du in die Kirche?" - "Was macht ihr dort eigentlich?" Die angesprochenen Defizite blieben häufig vage: "Du weißt, wo du abends hingehen kannst", sagte neidvoll jemand zu einer Studentin, die sich in der Studentengemeinde engagierte; oder: "Ihr Christen haltet wenigstens noch zusammen."

Solche vereinzelt, ein diffuses Interesse signalisierenden Äußerungen sind signifikant: Kirchen werden akzeptiert, weil sie soziale Einrichtungen betreiben, welche z. B. die Jugend von der Straße holen (vgl. Allensbach 1993: 203), oder wenn sie sich wie 1989 für mehr politische und soziale Gerechtigkeit engagieren. Religion gilt ansonsten als ein teils anziehendes, teils abstoßendes Irrationales und Exotisches, wenn nicht sogar Abstruses, zu dem auch Esoterik und Astrologie, Märchen und *Science fiction* gezählt werden, und stellt bestenfalls eine Privatsache von Menschen dar, die mit dem Leben irgendwie nicht fertig werden. So ist es wohl folgerichtig, daß trotz überraschender Kirchenakzeptanz und reger Friedensgebet-Teilnahme auch nichtchristlicher Bevölkerungsteile 1989 keine Umkehr in der konfessionellen Entwicklung einsetzte. Das religionskundliche Informationsdefizit wird auch in Zukunft dazu führen, daß alle Informationen zu Kirche und Religion in einer undifferenzierten Mixtur aufgenommen und bewertet werden.

4. Blick in die Zukunft

4.1. Doppelte Säkularisierung und ostdeutsche Befindlichkeit

Eine langfristige Säkularisierungsfolge ist das Ende des Milieuchristentums. Ostdeutschland wurde und wird davon zweifach getroffen. Der weit fortgeschrittenen Laisierung des Staates und des politischen Lebens folgen nun Individualisierung und Pluralisierung.

Säkularisierung ist eigentlich als Emanzipationsbewegung im Zuge einer Autonomisierung der Lebenswelt zu verstehen, deren Folge Individualisierung und Pluralisierung auch im weltanschaulichen Bereich sind. Diese Art von Säkularisierung muß nicht zwangsläufig zur Areligiosität und Entchristlichung führen, sondern kann eine Pluralität von Religionen und ein entschiedenes christliches Glaubensbekenntnis an die Stelle eines Milieuchristentums treten lassen. Sie ist im Westen vorangeschritten und steht dem Osten Deutschlands noch weitgehend bevor, sind doch hier

Wahlmöglichkeiten im religiösen Bereich und die je eigene konfessionelle Stellungnahme angesichts des atheistischen Drucks bisher kaum möglich gewesen.

Dagegen ist in der ehemaligen DDR die Laisierung des Staates und damit die Verdrängung der Kirchen aus dem politischen Leben weiter als im Westen und erheblich weiter als in den relativ stabilen katholischen Milieus Polens, Slowakiens, Litauens usw. gekommen. Sie setzte schon vor 1945 ein und war durch die Präsenz eines Weltanschauungsstaates bis 1989, in dem Kirche die einzige Opposition darstellte, eigenartig gehemmt; nach dessen Scheitern tritt diese Art von Säkularisierung aber deutlich hervor. Versuche, die Entwicklung rückgängig zu machen und z. B. so etwas wie einen politischen Katholizismus zu reanimieren, dürften mangels tragender christlicher Milieus schwerlich gelingen.

Statt dessen trifft nun die Individualisierungs- und Pluralisierungswelle, die - wie beschrieben - seit Mitte der 80er Jahre deutlicher erkennbar ist, den Osten Deutschlands mit voller Wucht. Sie erlebt aber einen eigenartigen Rückschlag durch die unverhoffte Entstehung einer Nach-Wende-DDR-Identität. Das dürfte u. a. zwei Ursachen haben:

1. *Die Individualisierungsfalle:* Seit der Wende besteht die Forderung, persönliche Verantwortung und Karriereplanung mit allen Wahlfreiheiten und Risiken auf sich zu nehmen. Das gerät zugleich zur Individualisierungsfalle, da nun auch die vergangene DDR-Geschichte, für die in diesem "System der organisierten Verantwortungslosigkeit" (András Hegedüs)¹⁷ bisher niemand haftbar zu machen war, persönlich zugerechnet werden soll. Erweist sich schon der Verlust oder die notwendige Umwidmung sauer erkämpfter Bildungstitel, Besitzstände und gesellschaftlicher Positionen als kaum verkraftbar, gilt das um so mehr für die Forderung, angesichts der neuen Verhältnisse die eigene Biographie zu großen Teilen neu bewerten und umschreiben zu müssen. Zumeist diktieren hier die neuen Machtverhältnisse den Text, so daß eine selbstkritische Ein- und Umkehr wenig möglich ist. Folglich besteht die persönliche Vergangenheitsbewältigung häufig in der Kunst, es nicht gewesen zu sein, oder es werden Heldengeschichten erzählt. (Die Kirchen machen hier übrigens keine Ausnahme.) Man hilft sich mit der schon in der DDR entwickelten Fähigkeit weiter, sich nötigenfalls zweckrational-pragmatisch umzuorientieren und sich der gesellschaftlichen Situation gegenüber distanziert-utilitaristisch zu verhalten. Die neue Öffentlichkeit honoriert weitgehend genau diese Haltung (vgl. Enzensberger 1990).

¹⁷ Zitiert nach Bahro 1977: 188.

Die Individualisierungsfalle bewirkt somit ein ambivalentes Verhältnis zur geforderten Individualisierung und Emanzipation. Daß die eigene DDR-Biographie gern durch Verweis auf die Verhältnisse salviert wird, aber der zumeist fremdbestimmte Wechsel vom religiösen ins areligiöse Milieu nachträglich zur rational begründeten Entscheidung mutieren kann, an der man nun bewußt festzuhalten gedenkt, ist so gesehen weniger erstaunlich: Dieses Paradox verdankt sich unter anderem der pragmatischen Grundeinstellung zu Weltanschauungsfragen. Die neuen Verhältnisse laden ein, den areligiösen Status beizubehalten, so daß die Begründung dafür eigentlich lauten müßte: Es ist auch im geeinten Deutschland nicht notwendig und wird zunehmend unüblich, sich zu einer Religion oder gar zu einer Kirche zu bekennen. Ein möglicher selbstbestimmter Wechsel der Konfession (Areligiosität hier einmal als Konfession verstanden), liegt damit außerhalb des derzeitigen Horizontes.

2. Die Okzidentierungskrise: Als Okzidentierung habe ich die Ausrichtung nach Westen schon vor der Wende bezeichnet. Die Krise betrifft weniger den Umgang mit der alle Lebenssparten tangierenden Pluralität der Angebote als die diesbezüglichen Enttäuschungserfahrungen. Der Gegenstand vieler Sehnsüchte und Projektionen nicht nur wirtschaftlicher Natur konnte nicht halten, was er versprach (vgl. Barz 1993: 191f.). Nach dem Verklingen blumiger Vereinigungspropaganda präsentiert sich das erhoffte freiheitlich-demokratische System einer hoch leistungsfähigen sozialen Marktwirtschaft als Wohnung und Arbeitsplatz gefährdend und bei genauerem Hinsehen als immer weniger zukunftsträchtig, was manche an die DDR-Endphase mit ihrer verlogenen Zukunftsgewißheit erinnert. Resultat der Okzidentierungskrise ist eine zwischen Anziehung und Abstoßung wechselnde Einstellung den neuen Verhältnissen gegenüber (vgl. Vollbrecht 1993: 12ff.). Sie läßt sich vielleicht am ehesten mit dem Kulturschock von Ausländern vergleichen, bei denen sich ja auch die zukünftige Entwicklung zwischen Anpassung und Verweigerung kaum voraussehen läßt.

4.2. Perpetuierung der Areligiosität

Individualisierungsfalle und Okzidentierungskrise sind Mitursachen der Entstehung der eigenartigen Nach-Wende-DDR-Identität. Auf diese Weise wird eine gewisse Resistenz gegenüber der von Westen kommenden neuen Pluralität (Stichwort "Besser-Wessi") gesucht. Das Mißtrauen erzeugt den Wunsch, möglichst im vorhandenen Milieu zu bleiben. Dieses ist im Osten Deutschlands aber dezidiert areligiös. Folglich wird nicht nur

den Kirchen, sondern auch den neureligiösen Sekten, allen Hoffnungen und Befürchtungen zum Trotz, der Zugang verriegelt.

Nach der fast einmütigen Einschätzung von Sektenexperten¹⁸ hat die bisherige Entwicklung gezeigt, daß mit einem signifikanten Durchbruch neureligiöser, d. h. vor allem aus dem amerikanischen und asiatischen Kulturkreis stammender Gruppierungen im Osten Deutschlands nicht zu rechnen ist. Ihnen haftet durchgängig der Makel an, aus dem Westen zu kommen, dessen Werbestrategien und Sprache zu verwenden und die bisher tragenden sozialen Milieus zusätzlich zu gefährden. Nicht selten kapitulieren die Agitatoren auch vor der überdurchschnittlichen Areligiosität der ostdeutschen Bevölkerung, die es erschwert, Anknüpfungspunkte für die jeweils spezifische religiöse Botschaft zu finden.

Wagt man eine mittelfristige Prognose, wer das Rennen um die Seelen machen wird, so ist mit einem Vorsprung von Propagandisten zu rechnen, die aus der DDR bekannt sind und mit bewußt vage als humanistisch bezeichneten Werten operieren. Zu ihnen gehören die PDS, deren Parteilieben für Jüngere viele Parallelen mit denen von kirchlichen Gemeindegruppen aufweist, und der schon erwähnte Freidenkerverband. Dessen oben erwähnte Gründung 1988/89 deckte unfreiwillig die existentiellen Defizite der marxistisch-leninistischen Staatsdoktrin auf, wollte er doch, so die offizielle Ankündigung, philosophische, weltanschauliche und ethische Fragen von einer nichtreligiösen Position aus klären, Lebenskrisen bewältigen und Lebenswenden gestalten helfen. Das wurde von vielen dankbar geglaubt, die "den Weg zum seelsorgeerfahrenen Pfarrer keineswegs gehen wollen" (FreiDenker 1989: 46) und somit ihre Sehnsucht nach persönlich-engagierter Begleitung offenbarten. Diese Sehnsucht ist 1989 nicht verschwunden: Der Freidenkerverband besteht weiter, die Jugendweihe findet nach wie vor Zustrom. Hingewiesen wird des weiteren auf säkulare Heilsanbieter wie Amway, Herbalife oder vielleicht auch Scientology (vgl. Fincke 1996: 102). Schwerpunktartig in Berlin operiert ein "Humanistischer Verband", der einen staatlich legitimierten Lebenskundeunterricht anbietet und durch die Vorbereitung von Jugendweihefeiern eine den Mitgliederkreis weit überschreitende Klientel bedient (vgl. Neubert 1996: 61-70).

Den genannten Gruppen ist gemeinsam, aus dem Scheitern des Marxismus-Leninismus gelernt zu haben, daß auf Emotionen, Atmosphäre und existentielle Nähe zu setzen ist statt auf eine hinderliche theoretische

¹⁸ Vgl. Barz 1993: 37ff. 210-213; Fincke 1996; Tag des Herrn 1996a und 1996b.

Bibliographie

- Allensbach
1993 Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992 (hg. v. E. Noelle-Neumann und R. Köcher) IX, München/New York/London/Paris
- Bahro, Rudolf
1977 Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Köln/Frankfurt a. M.
- Barz, Heiner
1993 Postsozialistische Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den Neuen Bundesländern. Teil 3 des Forschungsberichts "Jugend und Religion" im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland (aej), Opladen
- Besier, Gerhard
1993 Der SED-Staat und die Kirchen, 3 Bd.e, I: München 1993, II/III: Berlin/Frankfurt a. M. 1995
- Besier, Gerhard u. Wolf, Stephan (Hg.)
1992 "Pfarrer, Christen und Katholiken". Das Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR und die Kirchen (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert [Quellen] 1), Neukirchen-Vluyn 2. Auflage
- Datenreport
1994 Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland (hg. v. statistischen Bundesamt) (Schriftenreihe 325), Bonn
- Dieckmann, Friedrich
1990 Friedensfeier, in: Demo-Reminiszenzen (pro vocation 1), Berlin, 5-49
- Enzensberger, Hans Magnus
1990 Gangarten. Ein Nachtrag zur Utopie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (19.5.1990), Beilage o.S.
- Ergebnisse
1967 Ergebnisse der Volks- und Berufszählung am 31. Dezember 1964 (hg. v. der staatlichen Zentralverwaltung für Statistik [der DDR]), Berlin (Ost)
- Ernst, Wilhelm
1995 Die Zerstörung personaler und sozialer Werte im Sozialismus, in: Materialien 1995: 45-55

FAZ

- 1996 "Wie religiös sind die Deutschen?", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (10.5.1996)12

Feiereis, Konrad

- 1992a Wahrheit - Wissenschaft - Fortschritt. Philosophie in der DDR, betrachtet aus christlicher Sicht, in: Theologisches Jahrbuch 1991 (hg. v. W. Ernst / K. Feiereis / S. Hübner / C.-P. März), Leipzig, 220-244
- 1992b Zusammenleben und Kooperation von Christen und Marxisten in der Gesellschaft, in: ebd. 357-371
- 1993 Die Christen und die "anderen". Das bleibende Problem des Atheismus und der missionarische Auftrag der Kirche, in: Die ganz alltägliche Freiheit. Christsein zwischen Traum und Wirklichkeit (hg. v. C.-P. März) (Erfurter theologische Studien 65), Leipzig, 85-94

Fincke, Andreas

- 1996 "...raus aus der FDJ, rein in die nächstbeste Sekte?" Sekten und religiöse Randgruppen in den neuen Bundesländern, in: Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) 59(1996)97-103

Franz, Albert

- 1996 "Unbefangenes Interesse". Fragen zur religiösen Landschaft in Ostdeutschland an den Dresdner Theologen Albert Franz, in: HerKorr 50(1996)241-246

FreiDenker

- 1989 FreiDenker. Dokumente und Informationen (hg. v. Zentralvorstand des Verbandes der Freidenker der DDR), Leipzig/Jena/Berlin (Ost)

Gleich, Johann Michael u. Junkmann, Willi

- 1996 Kirche und Hochschule. Zur Lage der Hochschulpastoral in den 90er Jahren, München

Hellmeister, Gerhard

- 1996 Jugendsatanismus: Schwarze Messen - schwarze Seelen? Vortrag anlässlich der Fachtagung des Kultusministeriums Rheinland-Pfalz: "Satanismus und Okkultpraktiken bei Jugendlichen" am 19. März 1996 in Mainz (Manuskript)

Hellmeister, Gerhard, Straube, Eckart u. Wolfradt, Uwe

- 1996 Religiosität, magisches Denken und Affinität zu Sekten bei Jugendlichen in den neuen Bundesländern, in: Religiosität, Persönlichkeit und Verhalten. Beiträge zur Religionspsychologie (hg. v. H. Moosbrugger, Ch. Zwingmann und D. Frank), Münster/New York (in Vorbereitung)

- Henrich, Rolf
1989 Der vormundschaftliche Staat. Vom Versagen des real existierenden Sozialismus, Reinbek bei Hamburg
- Hübner, Siegfried
1993 Gott von neuem suchen und finden. Die eigentliche Aufgabe für den Christen heute und morgen, in: Die ganz alltägliche Freiheit. Christsein zwischen Traum und Wirklichkeit (hg. v. C.-P. März) (Erfurter theologische Studien 65), Leipzig, 69-84
- Kirche
1993 Katholische Kirche - Sozialistischer Staat DDR. Dokumente und öffentliche Äußerungen 1945-1990 (hg. v. G. Lange u. a.), Leipzig 2. Auflage
- Kleinig, Wolfgang u. Stiehler, Gottfried
1988 Materialismus - Religion - Engagement für den Frieden und Fortschritt: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 36(1988) 807-816
- Köcher, Renate
1990 Gottlos, in: Rheinischer Merkur (28.9.1990)25f.
- Konzil
1977 Konzil und Diaspora. Die Beschlüsse der Pastoralynode der katholischen Kirche in der DDR, Leipzig
- Kreißig, Heinz
1974 Der steinerne Mann und andere Erzählungen aus dem alten Orient, Berlin (Ost)
- Lenin, Wladimir Iljitsch
1905 Sozialismus und Religion, in: ders., Über Religion, Berlin (Ost) 1974, 6-12
- Marx, Karl
1844 Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke I, Berlin (Ost) 1957, 378f.
- Materialien
1995 Materialien der Enquete-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland" (12. Wahlperiode des Bundestages) (hg. v. Deutschen Bundestag), VI (Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur), Frankfurt a. M.
- Merton, Thomas
1950 The Waters of Silence, London (auch unter dem Titel "The Waters of Siloe" erschienen)

- Neubert, Ehrhart
 1996 "gründlich ausgetrieben". Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation von Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit (Mission) (Begegnungen 13), Berlin 1996 (zu beziehen über: Studien- und Begegnungsstätte Berlin, Augustusstr. 80, 10117 Berlin) [mit weiterführender Literatur]
- Nietzsche, Friedrich
 1887 Die fröhliche Wissenschaft, Frankfurt a. M. 1982
- Pilvousek, Josef
 1993 Flüchtlinge, Flucht und die Frage des Bleibens. Überlegungen zu einem traditionellen Problem der Katholiken im Osten Deutschlands, in: Die ganz alltägliche Freiheit. Christsein zwischen Traum und Wirklichkeit (hg. v. C.-P. März) (Erfurter theologische Studien 65), Leipzig, 9-23
- Rahner, Karl
 1970 Gotteserfahrung heute, in: ders., Schriften zur Theologie IX, Einsiedeln/Zürich/Köln, 161-176
 1977 Erfahrung des Geistes, Freiburg i. Br.
- Schürmann, Heinz
 1991 Die Zukunft der Nordischen Mission. Christliches Zeugnis in säkularisierter Umwelt, in: Von der Diaspora zur Mission (hg. im Auftrag der Seelsorgeämter im Bereich der ehemaligen DDR v. G. Nachtwei), o. O. (Magdeburg), 63-77
- Tag des Herrn
 1996a "Flaute bei Seelenfängern", in: "Tag des Herrn" (4.8.1996)1
 1996b "Die befürchtete Invasion blieb aus", in: "Tag des Herrn" (25.8.1996)11
- Tiefensee, Eberhard
 1990 Religionsunterricht an der Schule? Die DDR-Situation ist einmalig, in: Pädagogik und Schule in Ost und West, 38(1990) 189-191
- 1994/95 Der Herbst 1989. Eine evangelische Revolution, in: Kontakte. Jahreshaft der Theologen des Collegium Borromaeum und St. Georgs (Freiburg i. Br.), 29(1994/95)8-26
- Volkszählung
 1946 Volks- und Berufszählung vom 29. Oktober 1946 in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, IV (hg. v. Statistischen Zentralamt. Deutsche Wirtschaftskommission für die sowjetische Besatzungszone), Berlin 1949

Vollbrecht, Ralf

1993 Ost-west-deutsche Widersprüche. Ostdeutsche Jugendliche nach der Wende und Integrationserfahrungen jugendlicher Übersiedler im Westen, Opladen

Wanke, Joachim

1981 Der Weg der Kirche in unserem Raum. Versuch einer pastoralen Standortbestimmung [Vortrag auf den Priesterkonferenzen in Erfurt und Heiligenstadt im Oktober 1981], jetzt in: ders., Last und Chance des Christseins. Akzente eines Weges, Leipzig 1991, 12-28

Wensierski, Hans-Jürgen von

1994 Mit uns zieht die alte Zeit. Biographie und Lebenswelt junger DDR-Bürger im gesellschaftlichen Umbruch (Biographie und Gesellschaft 21), Opladen

Anhang:

Ausgewählte Daten zur konfessionellen Situation in den neuen Bundesländern

Tabelle 1 - Religionszugehörigkeit

in % der Gesamtbevölkerung nach Alter (in Jahren)

[Quelle: Datenreport 1994: 553]

	gesamt	18-34	35-54	ab 55
West 1988				
evangelisch	46	44	48	47
katholisch	43	45	41	45
ohne	8	10	9	6
Ost 1990				
evangelisch	26	13	27	40
katholisch	6	3	6	9
ohne	67	84	67	50
West 1993				
evangelisch	45	42	41	52
katholisch	40	42	39	38
ohne	13	14	19	8
Ost 1993				
evangelisch	25	15	22	37
katholisch	4	2	5	5
ohne	70	82	72	56

Tabelle 2 - Gottesfrage

"Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben?" (Skala von 1-10; Antworten in %)

[Quelle: Allensbach 1993, 214]

Stufe	West	Ost
Gott ist sehr wichtig (9-10)	19	14
Wichtig (7-8)	18	10
Mittel (5-6)	20	10
Nicht so wichtig (3-4)	17	10
Überhaupt nicht wichtig (1-2)	23	55
Unentschieden	3	1
Durchschnitt bei Stufe	5,4	3,7

Tabelle 3 - Glaubensinhalte
 (in % der Befragten - Mehrfachnennungen möglich)
 [Quelle: Allensbach 1993: 214]

Es glauben an	West	Ost
Gott	64	32
die Seele	62	32
Sünde	55	31
ein Leben nach dem Tod	38	15
die Auferstehung der Toten	31	14
den Himmel	31	21
eine Wiedergeburt	19	11
den Teufel	15	7
die Hölle	13	6

Tabelle 4 - Gebetsleben
 "Einmal abgesehen von Gottesdiensten, wie oft beten Sie zu Gott?" (in % der Befragten)
 [Quelle: Allensbach 1993: 213]

West:	gesamt	18-29	30-44	45-59	ab 60
Oft	20	8	11	23	39
Manchmal	22	16	23	24	25
Sehr selten	16	17	18	17	14
Nur in Not	12	18	13	11	5
Nie	22	32	27	18	11
Weiß nicht, keine Angabe	8	9	8	7	6
Ost:	gesamt	18-29	30-44	45-59	ab 60
Oft	12	8	6	11	23
Manchmal	12	9	8	13	22
Sehr selten	8	5	7	9	9
Nur in Not	13	17	12	12	10
Nie	50	57	61	50	31
Weiß nicht, keine Angabe	5	4	6	5	5

Tabelle 5 - Leben nach dem Tod

"Glauben Sie, daß es in irgendeiner Form ein Leben nach dem Tod gibt?" (in % der Befragten)
[Quelle: Allensbach 1993: 215]

	West	Ost
Ja	44	13
Nein	33	70
Unmöglich zu sagen	23	17

Tabelle 6 - Konfessionszugehörigkeit

(in % nach Altersgruppen in Jahren)

[Quelle: Allensbach, zit. nach: Köcher 1990: 25]

Ost:	gesamt	16-29	30-44	45-59	ab 60
Mitglied	32	20	19	34	61
ausgetreten	28	9	32	44	30
nie Mitglied	39	70	50	22	9

Tabelle 7 - Glaube an Gott

(in % nach Altersgruppen in Jahren)

[Quelle: Allensbach, zitiert nach: Köcher 1990: 26]

West	gesamt	16-29	30-44	45-59	ab 60
Ja	70	59	66	72	85
Nein	13	18	16	10	5
Unentschieden	17	23	18	18	10
Ost	gesamt	16-29	30-44	45-59	ab 60
Ja	32	20	19	37	55
Nein	54	69	68	45	32
Unentschieden	14	11	13	18	13

Tabelle 8 - Religiöses Elternhaus

(in % der Befragten)

[Quelle: Allensbach 1993: 210]

Eltern waren	West			Ost			
	zus.	ev.	kath.	zus.	ev.	kath.	andere/ ohne
sehr religiös	25	13	41	18	33	80	8
mittel religiös	37	40	38	25	46	16	18
nicht religiös	29	35	15	49	12	1	66
Teils, teils	7	8	5	6	6	3	6
keine Angabe	2	4	1	2	3	-	2

Tabelle 9 - Entwicklung der Religionszugehörigkeit (Ost)

mit signifikanten Abweichungen (in % der Gesamtbevölkerung)

[Quellen: Volkszählung 1946: 11; Ergebnisse 1967: 92; Datenreport 1994: 553]

Gebiet	ohne	ev.	kath.
SBZ (ohne Berlin) 1946	5,5	81,6	12,2
Land Thüringen	5,9	76,6	16,7
DDR 1964	31,9	59,4	8,1
Bezirk Berlin	46,3	45,9	7,0
Bezirk Erfurt	23,7	59,4	16,3
DDR 1990	67	26	6